

Ihre Grossmutter hat Hitler vergöttert

Biografie Aufgrund von Briefen schrieb Barbara Bonhage ein Buch über ihre Grossmutter, die eine glühende Anhängerin Adolf Hitlers war. Die Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte führte sie zurück in die Kirche.

Hilde Bonhage ist 32 Jahre alt, als sie an ihre Schwester Elle schreibt, Hitler handle im Auftrag Gottes. «Gott hat hundertfältig gezeigt, dass seine Hand segnend auf dem Führer ruht», notiert sie in Sütterlinschrift.

Hunderte Briefe hat Hilde Bonhage von 1921 bis 1945 verfasst, vor allem an Elle. «Hier sind sie», sagt ihre Enkelin Barbara Bonhage. In Kartonschachteln auf dem Stubentisch ihrer Wohnung in Männedorf liegen unzählige Papierbögen.

Die Autorin erhielt sie vor sechs Jahren überraschend aus der Verwandtschaft. Sie erzählt: «Ich wusste, dass meine Grossmutter eine Nazi war, aber nichts Genaueres.» Die

«Dass ich nicht getauft bin, erschien mir als Auftrag der Nazis.»

Barbara Bonhage
Autorin

Familie schwieg dazu. In Archiven erfuhr sie, dass Hilde Mitglied der NSDAP war, aus den Briefen, wie sie in der Frauenschaft die Nazi-Ideologie in Vorträgen propagierte.

Der abgründige Traum

Die Enkelin nimmt einige Briefe aus der Schachtel. Zuerst schrieb Hilde auf billigem Papier. Sie und ihr Ehemann Andreas waren finanziell von den Eltern abhängig, wohnten in deren Haus in Dortmund. Als Andreas als Anwalt mehr Geld verdiente, verfasste Hilde die Briefe auf edleren Bögen mit Briefkopf.

Sie schrieb fast täglich, auch als das Paar 1941 mit den fünf Kindern nach Posen ins von Deutschland überfallene Polen zieht. Die Vertreibung und Tötung der jüdischen und der polnischen Bevölkerung hin-



Sie erzählt, statt zu verurteilen: Barbara Bonhage.

Foto: Niklaus Spoerri

terfragt sie nicht. Im Gegenteil: Sie will sich für Hitlers «wunderbar genialen» Plan eines «rassenreinen» deutschen Reichs gerne hergeben.

Nachdem sie Anfang 1945 durch das zerstörte Deutschland zu ihrer Schwester in den Schwarzwald geflohen war, gab es kaum noch Papier. Hilde schrieb auf Fetzen. Sieben Monate nach Kriegsende starb sie mit 38 Jahren an Tuberkulose.

Barbara Bonhage verschliesst die Schachteln wieder und sagt: «Meine

Grossmutter irrte sich gnadenlos.» Die 49-Jährige kennt die Verbrechen der Nazi-Diktatur. Die Wirtschaftshistorikerin ist Mitautorin des 2002 veröffentlichten Bergier-Berichts, der die Verbindungen der Schweiz zum Hitler-Regime aufarbeitete.

Das Schweigen gebrochen

In ihrem Buch verurteilt die Enkelin ihre Grossmutter nicht, sondern zeichnet deren Alltag nach. «Ich will das Schweigen meiner Familie bre-

chen, weil es immer noch das von den Nazis verordnete Schweigen ist.» Die Briefe verschweigen die von den Nazis begangenen Gräueltaten, erst die historische Recherche der Autorin ergänzt das Bild.

In den Briefen entdeckte die Enkelin etwas Überraschendes: «Meine Grossmutter suchte spirituell nach Sinn.» Hilde war evangelisch. Nach der Machtergreifung durch Hitler widerstanden die in der «Bekennenden Kirche» organisierten Protestanten der Diktatur, die «Deutschen Christen» jedoch übernahmen Führerkult und Antisemitismus.

Hilde Bonhage hingegen entfernte sich von der Religion. Für sie trat nun die nationalsozialistische Weltanschauung «an die Stelle der Kirche», wie sie einmal schrieb.

Religion nahm sie in den Briefen immer wieder auf. «Ihr müsst glauben», beknet sie jene, die an Hitler zweifeln. Eindeutig ist ihr religiöses Weltbild aber nicht. So schreibt sie dem Schwiegervater, der Pfarrerssohn ist, dass sie Gott in der Natur finde wie der Mystiker Meister Eckhart. 1939 dann trägt ihre Beschreibung des Führers messianische Züge: «Alle Kraft, die wir finden können, geht ja von ihm aus.» Weihnachten feiert sie als nationalsozialistisches Ritual. Zuletzt tritt Hilde Bonhage aus der Kirche aus. Die vier jüngsten ihrer sechs Kinder hat sie nicht mehr taufen lassen.

Die Rune auf dem Grabstein

Barbara Bonhage erzählt, wie das Wissen um die Ideologie der Grossmutter ihre Sicht auf ihr Ungetauftsein veränderte. «Ich empfand es plötzlich als Auftrag der Nazis, der in mein Leben hineinreichte.» Während der Arbeit am Buch trat sie in die reformierte Kirche ein.

Ein Grund war, dass ihr Mann, kurz bevor sie zu schreiben begann, an Leukämie gestorben war und sie vom Gemeindepfarrer und einer Spitalseelsorgerin begleitet wurde. «Ich erlebte die christlichen Rituale als tröstend.» Mit ihrer Mitgliedschaft will sie der Kirche sagen: «Ihr habt eine wichtige Aufgabe für Menschen in Nöten!»

Barbara Bonhage empfindet es als befreiend, der Kirche anzugehören, die ihre Grossmutter damals verlassen hat. In ihren späten Briefen schreibt Hilde, sie lese wieder in den Evangelien. Woran sie glaubte, bleibt ihr Geheimnis. Ihr Ehemann liess ein Nazi-Symbol in ihren Grabstein meisseln. Sabine Schüpbach

Barbara Bonhage: Gnadenlos geirrt. Tredition, 2021, 216 Seiten, Fr. 23.90

Kindermund



Manchmal spielt das Leben anders

Von Tim Krohn

Vor drei Wochen hatte ich einen Herzinfarkt. Deshalb erlaube ich mir, Bigna in die Ferien zu schicken und von mir zu erzählen. Nach dem Infarkt, der sich mit einem brachialen Schmerz hinter dem Brustbein meldete, wurde ich mit der Rega nach Chur geflogen, zur Katheteruntersuchung. «Sehen Sie?» Der Arzt zeigte auf den Bildschirm. «Alle Gefässe schön offen, nirgends Verkalkungen. Trotzdem zeigen die Enzymwerte klar einen Infarkt.» Aber was hatte ihn ausgelöst? Unser Hausarzt meinte: «Entweder du kokst, oder du stehst unter Stress.» Ich lachte nur. «Wir koksen, trinken, rauchen nicht, und mein Leben ist so schön und reich, wie man es sich nur erträumen kann. Aus ihm schöpfe ich für meine Arbeit.»

Doch nachts erzählte meine Frau Micha von einem krebskranken Zenmeister. Er fragte den Krebs: «Was tust du bei mir?» Der Krebs antwortete: «Ich Sorge dafür, dass du wieder mehr nach innen siehst.» Da erst fiel dem Meister auf, dass er nach seiner Erleuchtung kaum noch meditiert hatte, sondern um die Welt geflogen war, um die Erleuchtung weiterzugeben. Das hatte ihn glücklich gemacht, doch es war ein äusseres Glück. Das innere war ihm abhandengekommen. Nachdem er wieder zu meditieren begonnen hatte, wurde er gesund.

Ich brauchte meine Erkrankung nichts mehr zu fragen. Ich wusste, wie wenig Ruhe und Kontemplation ich mir gönnte, angetrieben durch die Notwendigkeit, in einem immer unerbittlichen Literaturbetrieb mit meinem Schreiben sechs Mäuler zu stopfen, aber auch durch die Freude daran, dass es Menschen gibt, die meine Stimme hören möchten.

Ich zog sofort die Konsequenzen, sagte alles ab, kehre vielem womöglich auf immer den Rücken. Der Entschluss fiel ohne jedes Nachdenken, und sofort spürte ich, wie die Brust weit wurde. Ich geniesse meine Familie, die Natur und die spontane Zuwendung ganz vieler Menschen, deren Herzlichkeit überrascht und rührt. Die Brust schmerzt noch, die Nebenwirkungen der Medikamente werden mich länger begleiten. Trotzdem bin ich der Krankheit sehr dankbar und fühle ein Glück wie lange nicht mehr.

Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne regelmässig über die Welt des Landmädchens Bigna. Dieses Mal macht er eine Ausnahme. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Soll ich ihm sagen, dass ich mir Kinder wünsche?

Nach einem längeren Studium wollte ich ein paar Jahre arbeiten, und jetzt bin ich 36 Jahre alt. Vor einem halben Jahr habe ich einen tollen Mann kennengelernt, wir sind sehr verliebt. Er ist ein paar Jahre jünger. Das Thema Kinderwunsch hat er bisher nie angesprochen. Er ist sportlich und karriereorientiert unterwegs. Wie soll ich das angehen?

Tatsächlich tickt die biologische Uhr bei Frauen anders als bei Männern, was das Thema Kinderkriegen angeht. Eigentlich möchten Sie jetzt das Abenteuer Familie anpacken, wissen aber nicht, wo der Partner steht. Ihr Zögern, das Gespräch dahin zu lenken, zeigt, dass Sie unsicher sind über seine möglichen Reaktionen. Sie stecken im Dilemma zwischen Abwarten und Ansprechen. In der Phase der Verliebtheit ist die Gegenwart farbig, intensiv und sollte am besten nie zu Ende gehen. Sobald das Paar den Fokus auf die Zukunft richtet, werden aus Wünschen konkrete Pläne geschmiedet. Sie stehen kurz vor dieser nächsten Phase.

Ich rate zum authentischen Schildern Ihrer Gedanken. Eventuell schwanken Sie selber noch. Da hilft es, andere Paare mit Kindern zu beobachten und zu besuchen. Den

Fokus vom Single-Leben auf die neue Rolle als Eltern zu richten, gibt Einblick und Orientierung. Denn der Alltag wird sich grundlegend verändern, mehr Planung ist gefragt, weniger Spontaneität möglich. Das eigene Ego wird zurückgestellt zugunsten einer neuen lebensprägenden, erfüllenden Erfahrung.

Um das Projekt Familie zu starten, empfiehlt es sich, eine innere Bereitschaft zu spüren, für sich selber entschieden zu sein. Meine Erfahrung als Paarberaterin zeigt, dass sich Paare meist trennen, wenn die Zukunftsplanung nicht kompatibel ist, zum Beispiel wenn einer Kinder will und der andere nicht oder der Zeitpunkt nicht stimmt, weil jeder an einem anderen Punkt im Leben steht. Sobald Sie den Kinderwunsch mit dem Partner angesprochen haben, wissen Sie mehr. Ob Familie

ein gemeinsamer Weg sein kann oder ob kein Interesse besteht. Wobei der Altersunterschied hier eine Rolle spielen könnte. Dennoch: Machen Sie sich keinen Druck, gehen Sie mit dem Flow dieser Liebesbeziehung.



Margareta Hofmann, Paar- und Familientherapeutin, Paarberatung Uster

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info